

**Heiner Möllers**

## **Annäherung an Paul von Hase. Preußischer Gardeoffizier und Verschwörer am 20. Juli 1944**

### **Vorbemerkung**

Es ist ein mutiges Unterfangen, selbst als Historiker, vor der weitverzweigten Familie von Hase die Lebensgeschichte von Generalleutnant Paul von Hase nachzuerzählen. Vieles kann man zu diesem General auf dem Weg vom Alexander-Regiment nach Plötzensee, von seinen Anfängen in der preußischen Garde bis zum Todesurteil nach dem 20. Juli in Roland Kopp, „Paul von Hase: Von der Alexander-Kaserne nach Plötzensee“<sup>1</sup>, nachlesen. Dieses grundlegende Buch dürfte den meisten, wenigstens den historische Interessierten in der Großfamilie von Hase bekannt sein. In allen Tiefen hat Kopp die Person *Karl Paul Immanuel von Hase* erfasst und beschrieben.

Nimmt man die beinahe ausufernde Literatur zum militärischen Widerstand gegen den Nationalsozialismus hinzu, der am 20. Juli 1944 im Staatstreichversuch mündete, lernt man vieles über die Motive der Widerständler, die Abläufe des Staatstreiches und die Rache Hitlers. Paul von Hase hingegen bleibt dabei meistens etwas unscharf, weil er nicht im Zentrum des Staatstreiches steht – er war nicht der Stauffenberg oder der Tresckow.

Der Besuch des Familienverbandes von Hase in Potsdam reizt aber, sich mit diesem damaligen Stadtkommandanten von Berlin zu befassen.

### **Paul von Hase und der 20. Juli**

Generalleutnant Paul von Hase war eine von den vielen in der zweiten Reihe stehenden Personen am 20. Juli 1944. Als Stadtkommandant von (Groß-)Berlin war er nach den Planungen der Operation Walküre dafür zuständig, das Regierungsviertel abzusperren. Und schon diese militärisch recht einfache, klar umrissene Aufgabe, scheiterte. Nicht wegen Paul von Hase, der alles ordnungsgemäß, wie der Plan es vorschrieb einleitete, sondern weil ein Rädchen im Räderwerk von Walküre nicht mitmachte, geradezu den Dienst verweigerte: Major Otto Ernst Remer, Kommandeur des Wachbataillons Großdeutschland, sollte mit seinen Truppen das Regierungsviertel absperren und die dort greifbaren Minister verhaften. Durch einen seiner Reserveoffiziere, Leutnant Hans Wilhelm Hagen, im Zivilberuf Mitarbeiter im Reichspropagandaministerium, kam er am 20. Juli nachmittags in direkten Kontakt zu Joseph Goebbels, wodurch dessen Festnahme nicht nur scheiterte. Goebbels arrangierte ein Telefongespräch Remers mit Hitler, von dem er den persönlichen Auftrag erhielt, den Staatstreich nieder zu schlagen.

Was danach für die Akteure des 20. Juli 1944 folgt, ist bekannt: in den Prozessen vor dem Volksgerichtshof ging es nicht um die juristische Aufarbeitung des Staatsstreichversuches und seine edlen Motive, sondern um die Aburteilung aller, die irgendwie involviert waren. Wie infam dieser Prozess an sich angelegt war, verdeutlichte Hases Pflichtverteidiger, als er in seinem Schlusswort erklärte, „es könne nicht seine Aufgabe sein, ‚irgendwelche Paragraphen zu finden‘ oder an dem Tatbestand herumzudeuteln; eine größere Schmach seit

---

<sup>1</sup> Roland Kopp: Paul von Hase. Von der Alexander-Kaserne nach Plötzensee. Eine deutsche Soldatenbiographie 1885–1944. Dissertation Universität Paderborn 1999, Münster/ Hamburg/ London 2001

vor dem Volksgerichtshof noch nicht verhandelt worden.“ – Dass es sich um einen Staatsstreichversuch handelte, stand außer Frage; dass es gegen das Leben Hitlers ging ebenfalls. Aber von diesem Gericht, das sich nicht der Rechtsprechung, sondern dem „Führerwillen“ verschrieben und mit einer auch nur ansatzweisen unabhängigen Justiz seit seiner Gründung 1934 nie etwas zu tun hatte, war nichts anderes, als eine unbarmherzige Abrechnung zu erwarten<sup>2</sup>.

Die Rache Hitlers reichte bis in die Kindes- und Kindeskinderkreise. Friedrich Wilhelm von Hase, Sohn von Paul von Hase, wurde wie viele andere Verschwörerkinder in Bad Sachsa im Harz untergebracht. Zu ihrem Glück wurden sie nach dem Kriegsende 1945 in ihre Familien zurückgeführt – so denn diese noch existierten<sup>3</sup>.

Bemerkenswerterweise befindet sich heute in der Giesebrechtstraße in Willmersdorf eine Gedenktafel an dem Haus, indem Paul von Hase zeitweise wohnte. Die wenigen Informationen darauf enthalten seine Lebensdaten und den Hinweis „Stadtkommandant von Berlin, 1940-1944, am Umsturz vom 20. Juli 1944 führend beteiligt, dafür am 8. August 1944 in Plötzensee hingerichtet“. Schlaglichtartig betrachtet wohnte dort also ein Stadtkommandant und Hochverräter. – Das würde aber deutlich zu kurz greifen.

Aus dem Blickwinkel des Bundeswehroffiziers von heute gehört Paul von Hase vollkommen zu Recht zum Traditionsgut der Bundeswehr. Weil – ohne jetzt über Tyrannenmord zu philosophieren, weil es dazu unterschiedliche Wahrnehmungen und Auffassungen gab und gibt – diese Männer und Frauen versuchten, 1944 diesen Krieg und damit diese menschenverachtende Diktatur *irgendwie* zu beenden.

### ***Ein Gardeoffizier***

Im Folgenden wird ausgehend von Potsdam und Berlin als Standort zahlreicher Gardetruppenteile der preußischen Armee im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert das soziale Umfeld eines Offiziers der damaligen Zeit betrachtet, um so das Selbstverständnis dieser Klientel herauszuarbeiten.

Paul von Hase hatte einen durchaus nicht „normalen“ Lebensweg als Gardeoffizier durchlaufen. Er trat als Einjährig-Freiwilliger in die Preußische Armee ein. Sein Lebensziel war offenkundig das eines Akademikers, wie es schon einige andere in seiner Familie gab. Er wollte außerdem Reserveoffizier werden. Als Einjährige-Freiwilliger musste er sich in seiner aktiven Dienstzeit die Uniform selber kaufen und leistete eben nicht den dreijährigen Wehrdienst als gewöhnlicher Soldat. Im vereinfachten Sinne lief er als solcher Reserveoffizierkandidat in seinem Regiment „nebenher“, um später zum Leutnant der Reserve ernannt zu werden. In der damaligen Zeit galt das geflügelte Wort, „der Doktor ist die Visitenkarte, der Reserveoffizier ist das Entree“ (in die höhere Gesellschaft). Wer in Preußen was werden wollte, und dies nicht unbedingt auf das Militär allein bezog, der sollte sein Bildungsbürgerdasein ausweiten und nicht nur als Gelehrter oder in der höheren Verwaltung oder als Wissenschaftler Karriere machen, sondern ebenso darauf achten, dass er

<sup>2</sup> Dazu: Walter Wagner, Der Volksgerichtshof im nationalsozialistischen Staat. Erweiterte Neuauflage, München 2011, S. 677.

<sup>3</sup> Friedrich-Wilhelm von Hase, Hitlers Rache. Das Stauffenberg-Attentat und seine Folgen für die Familien der Verschwörer, Holzgerlingen 2014.

Reserveoffizier wird. Das hatte zudem Vorteile in der protokollarischen Rangordnung für alle möglichen Festivitäten. Offiziere standen auf der Gästeliste weiter oben.

Wie sich dieser Militarismus der kleinen Leute in der Wirklichkeit des kaiserlichen Deutschlands oder königlichen Preußens auswirkte, lässt sich in Potsdam direkt festmachen: Im Holländer-Viertel findet sich ein dezentes Schild als Hinweis auf einen früher hier ansässigen Trödelladen. Dort kaufte um die Jahrhundertwende 1900 der arbeits- und wohnungslose Schuster Wilhelm Voigt eine ausrangierte Uniform, mit der er als „Hauptmann von Köpenick“ Weltruhm erlangte. Nach einer nicht besonders beeindruckenden Karriere als Kleinkrimineller erreichte er damit, dass er einen Pass bekam, den er vorher nicht bekommen konnte. Carl Zuckmayer hat diese Geschichte wunderbar überspitzt als „deutsches Märchen“, so der Untertitel, beschrieben. Wenn man den Film (in der Inszenierung von Helmut Käutner mit Heinz Rühmann und Martin Held) anschaut, erkennt man die Stellung des Reserveoffiziers: Martin Held kauft als Doktor Obermüller, Mitglied im Rat der Stadt Köpenick, zu Beginn des Filmes eine Uniform. Der Uniformschneider verpasst ihm eine, zuvor von einem Offizier bestellte, aber dann doch nicht abgenommene Gardeuniform. Selbst wenn die Jacke anfänglich zu eng war, wird hier passend gemacht, was vorher nicht passte. Für den späteren Bürgermeister von Köpenick war nichts wichtiger, als den Besuch der Schwiegermutter als frisch ernannter Leutnant der Reserve in neuer Uniform zu begehen!

Karl *Paul* Emmanuel von Hase entstammte einer militärraffinen, aber nicht unbedingt militärischen Familie. Er trat in die Preußische Armee als Einjährig-Freiwilliger im Alexander-Regiment ein. Das war nicht in Potsdam, sondern in Berlin-Ruhleben stationiert. Aber es war eben das Garde-Grenadier-Regiment Kaiser Alexander Nr. 1 und damit einer der herausgehobenen Truppenteile der preußischen Armee. Dort waren die Offiziere allesamt adelig – Freiherrn, Grafen, Prinzen und so fort<sup>4</sup>. In diesem Regiment erlebte er seine ersten Jahre, wurde 1907 Leutnant und 1913 abgegeben an das neu aufzustellende 5. Garde-Grenadier-Regiment Nr. 5 in Spandau<sup>5</sup>, das gerade im Rahmen der preußischen Heeresvermehrung vor dem Ersten Weltkrieg aufgebaut wird. Noch was war Paul von Hase auffällig: Anders als die üblichen Gardeoffiziere durchlief er nicht das preußische Kadettencorps mit der Hauptkadettenanstalt in Lichterfelde bei Berlin. Er erwarb vor dem Eintritt in die Armee ein richtiges Abitur und studiert erst noch ein Jahr Rechtswissenschaften an der Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin (heute Humboldt-Universität). Er kam nicht aus dem Militäradel, wie die von Tresckows oder von dem Bussche. Er war frankophon, sprach auch noch Latein und war damit kein ganz gewöhnlicher preußischer Offizier oder Gardeoffizier.

Im Film „Der Hauptmann von Köpenick“ musste ein Hauptmann von Schlettow, nach einer Rangelei in einer Kneipe, die Offiziere damals tunlichst nicht zu besuchen hatten, seinen Abschied aus der Armee nehmen. Er wollte dann auf einer „Klitsche auf dem Land“ ein bisschen Landwirtschaft machen. Eine durchdefinierte Laufbahn und einen geregelten Übergang von der Armee in das Zivilleben, wie wir sie heute in der Bundeswehr für

---

<sup>4</sup> Ehren-Rangliste des ehemaligen Deutschen Heeres auf Grund der Kriegsranglisten von 1914 mit den inzwischen eingetretenen Änderungen. Herausgegeben vom deutschen Offizierbund, Berlin 1926, S. 111-113.

<sup>5</sup> Ebda., S. 124-125.

Berufssoldaten mit nachfolgender Pension kennen, gab es damals nicht. Man kam in der Armee nur weiter, wenn man durch positive Leistungen auffiel. Das war bei Paul von Hase<sup>6</sup>, wie bei vielen anderen, der Fall. Überspitzt formuliert: so ein Krieg kann günstig und gelegen kommen, weil man sich dann auszeichnen kann und im Krieg aufgrund freiwerdender Planstellen und sich neu entwickelnder Organisationsformen aufrückt und befördert wird. Das passiert auch bei Paul von Hase, der im Ersten Weltkrieg erst als ganz gewöhnlicher Offizier im Dienstgrad Leutnant in der Linie Kriegsteilnehmer war und nach wenigen Jahren in einer Generalstabsverwendung landet. Überall wurden Offiziere in Generalstäben oder Generalstabsoffiziere benötigt, in jeder Division, in jedem Armeekorps und in anderen Truppenteilen auch. Und obwohl Hase keine Generalstabsausbildung erfahren hatte, die es auch vor dem Krieg schon gab, kam er 1916 in den Generalstab der 8. Armee, die im Baltikum eingesetzt war. Offensichtlich besaß er ein Persönlichkeitsprofil und militärische Fertigkeiten – die an höheren Stellen gesucht wurden.

Zurück zum Standort Potsdam und zur Garnison Berlin: Potsdam war eine Residenz- und Verwaltungsstadt, Sitz des Regierungspräsidenten der Mark Brandenburg. Außerdem besaß Potsdam zahlreiche Kasernen mit einer großen Ansammlung von Gardetruppenteilen. In Berlin „saßen“ Generalstab und Kriegsministerium sowie weitere Garde- und andere Truppenteile – die sich heute teilweise noch im Stadt- und Straßenbild erkennen lassen. Man könnte es so formulieren: das Herz der Preußischen Armee schlug in Potsdam, das Hirn in Berlin.

Paul von Hase gehörte damit trotz seines bildungsbürgerlichen Hintergrundes zu dieser Klientel, die eine Säule des Preußischen Staates und seines äußeren Erscheinungsbildes darstellte.

Als Offizier wurde er zu einer ganz besonderen Nähe zu den Hohenzollern erzogen und geprägt. Seine Loyalität gehörte nicht dem Deutschen Reich, sondern Seiner Majestät dem Deutschen Kaiser und König von Preußen höchstpersönlich. Für ihn gab es bestimmte soziale Hürden oder berufsbedingte Voraussetzungen, oftmals allenfalls als „Comment“ verständlich, die er zu erfüllen hatte. Schwerwiegend war dabei beispielsweise die Frage, wen er später einmal heiraten könnte, dürfte und würde. Weil die Besoldung als junger Offiziere nicht mit dem gesellschaftlichen Anspruch an diesen Beruf (und seinen obligatorischen Festivitäten) in Einklang zu bringen war, hatte jeder Offizier besonderes Augenmerk auch auf die finanziellen Möglichkeiten nach einer Hochzeit zu achten. Eine Heirat konnte ohnehin erst nach erfolgter Zustimmung durch die entsprechenden Stellen, inklusive dem dazu notwendigen Antrag, der über die Zwischenvorgesetzten einzureichen war und von diesen sicherlich kommentiert werden würde, erfolgen.

Man kann sich diesen Prozess durchaus so vorstellen: Oberleutnant Paul von Hase stellt einen Heiratsantrag, weil er die passende Frau gefunden hat. Offensichtlich entstammte sie nicht ärmlichen Verhältnissen und vor allem auch nicht aus sozialdemokratischen Kreisen oder niedrigem Bildungsbürgertum. Wenn dann er diesen Antrag auf Heirat stellt und der in den Mühlen der Militärbürokratie nach oben durchgereicht wird, entscheidet am Ende dieser Bürokratieleiter das Militärkabinett (als Personalamt für die Offiziere der preußischen Armee)

---

<sup>6</sup> Unvollständiger Lebensweg in: Dermot Bradley/Karl-Friedrich Hildebrand/Markus Brockmann, Die Generale des Heeres 1921-1945, Band 5, Osnabrück 1999, S. 148-149.

mit Stempel, Begutachtung und Befürwortung darüber und reicht den Antrag als entschieden wieder bis zu Paul von Hase herunter. Erst danach darf geheiratet werden.

Möglicherweise hat bei „seinen“ Garderegimentern Seine Majestät Wilhelm II., Deutscher Kaiser und König von Preußen, sowie Chef zahlreicher Regimenter seiner Armee, sich in manchen Fällen auch noch berichten lassen, wer da wen heiratet, und mit beiläufigen oder schwerwiegenden Bemerkungen den Entscheidungsgang beeinflusst.

Im Endeffekt wuchs Paul von Hase in (s)einem militärischen Umfeld auf, in dem die Bindung an den Monarchen *das* Selbstverständnis als preußischer Offizier und damit etwas ganz Besonderes war. Dieses Selbstverständnis war von weiten Teilen der Bevölkerung des Deutschen Reiches in der damaligen Zeit abkoppelt. Hier in Potsdam war es in ganz besonderem Maße augenfällig, weil hier nahezu ständig Paraden, „Schrippenfeste“ oder andere Veranstaltungen mit und vom Militär das Straßenbild in dieser Stadt beherrschten.

Im Besonderen bedeutete dies für Paul von Hase, dass er beispielsweise beim (Staats-) Besuch des russischen Zaren als persönliche Leibwache, heute würde man protokollarischer Ehrenbegleiter sagen, den Zar an diesen drei, vier, fünf Tagen begleitete und dafür einen Orden erhielt. Auch das gehörte für diesen Gardeoffizier zum Selbstverständlichen des täglichen Dienstes für den Monarchen.

### **Vom Kaiserreich zur Republik**

Nach dem Ersten Weltkrieg brach für diese Gardeoffiziere und Paul von Hase eine Welt zusammen. Im Millionenheer dienten neben den „Gezogenen“, den Wehrpflichtigen, viele Reserveoffiziere und Reservisten, und all die, die gerade noch laufen und ein Gewehr halten konnten. Sie erlebten diesen vierjährigen Krieg. Nach der Niederlage 1918 mussten die deutschen Streitkräfte demobilisiert werden. Paul von Hase beschrieb das sehr intensiv<sup>7</sup>. Ihm stellen sich 1918-20 existenzielle Fragen. Wie geht es eigentlich mit mir weiter? Er war Berufssoldat, einer von 24.000, und nach den Bestimmungen des Versailler Vertrages durften gerade mal 4.000 Offiziere in die neue Armee übernommen werden, wie auch immer die dann aussehen würde. Das war bis 1920/21 noch vollkommen unklar. Erst 1921 war die neue Reichswehr auf dem Papier „fertig gebildet“.

Nüchtern betrachtet bedeutete die Reduzierung von 24.000 auf 4.000 Offiziere herunter, dass nur jeder Sechste weiterhin Offizier bleiben konnte. Wer aber war jeder Sechste?

Solch ein Offizierkorps hätte man beispielsweise dadurch reduzieren können, dass zuerst einmal entsprechend einer Altersgrenze verjüngt worden wäre. Tatsächlich und anstelle dessen wurde aber ein großer Anteil von Generalstabsoffizieren in die neue Armee übernommen. Dafür sorgte Generalmajor Hans von Seeckt, der letzte Chef des ehemaligen Großen Generalstabes.

Paul von Hase hatte bei dieser Auswahl Glück. Er war bereits 30 Jahre alt, als der Erste Weltkrieg zu Ende war, und bereits verheiratet. Er war auch kein ausgebildeter Generalstabsoffizier wie diejenigen, die vor 1914 die friedensmäßige Ausbildung dazu durchlaufen hatten. Aber hier griff eine Mischung aus Protektionismus und Auswahl über die Qualifikation und die Arbeiten, die Hase wie andere auch geleistet hatten: Er war in den

---

<sup>7</sup> Kopp, Paul von Hase, S. 56ff.

Wirren nach Kriegsende im Grenzschutz Ost tätig, in dem General von Seeckt<sup>8</sup> als Chef des Generalstabes dieses provisorischen Konstrukts alle Strippen in der Hand behielt. Und es war eben dieser Hans von Seeckt, der nun als später so bezeichneter der „Schöpfer des Reichsheeres“ beinahe auch handverlesen die Offiziere aussuchte, die in die neue Armee übernommen wurden. Weil nach seinem Dafürhalten die Generalstabsoffiziere eben durch ihre Tätigkeit in Generalstabsverwendung vorher bewiesen haben, dass sie besser qualifiziert wären, profitierten sie von seinem Handeln.

Paul von Hase landete nach den Nachkriegswirren und Verwendungen in einigen zeitweilig bestehenden Formationen im 9. (Preußischen) Infanterie-Regiment, später Infanterie-Regiment 9, das zu großen Teilen hier in Potsdam stationiert war. Sein III. Bataillon lag in Berlin-Ruhleben und das Ausbildungsbataillon in Wünstorf auf dem Truppenübungsplatz.

In den ab 1920 gedruckten Ranglisten des Reichsheeres lässt sich für die kommende Zeit nachvollziehen, welche Stationen Paul von Hase durchgelaufen hat. Für jedes Regiment und jede Kommandobehörde und das Reichsministerium lässt sich nachvollziehen, wer in welcher Abteilung tätig war. Immer findet sich dort auch ein Hinweis, wo der Betreffende vor 1914 seinen Dienst geleistet hat.

Spannend ist zudem, dass sich beim Infanterie-Regiment Nr. 9, Potsdam, Berlin, Wünstorf, nachlesen lässt, welche Tradition diese Truppe weiterführt; die 1. Kompanie – hier in Potsdam – die Tradition des 1. Garderegiments zu Fuß; die 2. Kompanie die des 3. Garderegiments zu Fuß, die 3. Kompanie die des Brandenburgischen Füsilier-Regiments Prinz Heinrich von Preußen Nr. 35 und so fort. Die 9. Kompanie und auch die 12. führen die Traditionen des Kaiser-Alexander-Gardegrenadier-Regiments Nr. 1 weiter.

Der soziale Gruppendruck, der Zwang zur Anpassung und die Gruppenkohäsion dieser kleinen Armee wird noch sehr viel stärker gewesen sein, als sie schon früher bei den Offizieren in einem Preußischen Garderegiment war. Dennoch lebte diese Armee und ihr Offizierskorps in der ersten deutschen Republik in den nächsten Jahren für sich oder von sich. Sie war nicht in der Lage, eine Art von Landesverteidigung mit Aussicht auf einigermaßen Erfolg betreiben zu können. Die Bedingungen des Versailler Friedensvertrages hatten diese Streitkräfte auf 100.000 Mann bei den Landstreitkräften begrenzt. Dennoch ist bemerkenswert, was in diesen Zwanzigerjahren in der Reichswehr stattfand, wie sie geprägt und ausgebildet wurde, welche Entwicklungen sie durchlief und vor allem wie diese Armee von ihrem Selbstverständnis ausgerichtet wird. Sie war das sogenannte Führer-Heer, in dem jeder Soldat eine taktische Ebene höher eingesetzt werden konnte, als er vom Dienstgrad her eingesetzt war. Damit war Paul von Hase auch nicht nur Chef einer Kompanie, sondern gedanklich durchaus in der Lage, ein Bataillon im Gefecht zu führen.

Das moralische und politische Rüstzeug für den täglichen Dienst zogen die Soldaten aus der militärischen Vergangenheit. Zu Beginn seines Lebens war Paul von Hase Alexander-Mann und in den 1920er-Jahren war er es wieder. Ein heute in Potsdam stark diskutiertes Ereignis steht sinnbildlich für diese Kontinuität: Beim Tag von Potsdam am 21. März 1933

---

<sup>8</sup> Hans Meier-Welcker, Seeckt, Frankfurt 1967, ist, wenngleich veraltet, immer noch die maßgebende Biographie zur Person.

inszenierte der Reichspropagandaminister Joseph Goebbels die feierliche Reichstags-eröffnung mit einem Vorbeimarsch nicht nur der Reichswehrtruppenteile hier aus Potsdam und Berlin, sondern auch noch aller möglicher Kriegervereine und einiger brauner Horden. Hervorstechend war dabei, dass die Abordnung des Infanterie-Regiments Nr. 9 an Reichspräsident Paul von Hindenburg und Reichskanzler Adolf Hitler vorbeimarschierte und zu Beginn im Block die Fahnen ihrer Traditionstruppenteile der ehemaligen königlich preußischen Armee führte. – Die Reichswehr der Weimarer Republik bekam nie neue, in ihrer Zeit gestiftete Truppenfahnen, möglicherweise in Schwarz-Rot-Gold<sup>9</sup>. Im Gegensatz zu dieser demokratischen Einheitlichkeit in der Bundesrepublik Deutschland sah das deswegen bis 1935 viel bunter aus. Obwohl Deutschland eine Republik war, war seine Armee damit emotional und sichtbar rückwärts gewandt und führte die alte Geschichte als das, was erstrebenswert schien, weiter mit.

Diese Truppenfahne steht damit sinnbildlich für die „unpolitische Haltung der Reichswehr“ in der Weimarer Republik. Der Politik bzw. dem Reichstag gelang es kaum, in das Militär hineinzuschauen. Das lag nicht nur an General von Seeckt, der in den 1920er Jahren als Chef der Heeresleitung jeglichen politischen Einfluss, tatsächlich aber den unerwünschten politischen Einfluss – insbesondere der SPD – aus den Landstreitkräften heraushielt. Vielmehr lag das auch am Reichswehrminister Otto Geßler, einem süddeutschen Nationalliberalen, der zwischen 1920 und 1928 dafür sorgte, dass die Einflussnahme der politischen Parteien über die Reichstagsfraktionen und damit die politische Kontrolle durch das Parlament ins Militär denkbar gering blieb.

Genauso, wie in der Zeit vor 1918 die Loyalität der preußischen Offiziere ihrem obersten Kriegsherrn galt, im Fall von Paul von Hase dem Preußischen König, war die Armee der Weimarer Republik scheinbar stringent auf General von Seeckt ausgerichtet. Im Übrigen sorgte dieser im Rahmen der Personalauswahl auch dafür, dass solche Soldaten und Offiziere, die aus dieser seiner politischen Spur gerieten, verabschiedet wurden. 1923 schuf er dazu ein Exzempel, als Deutschland in eine existenzgefährdende Staatskrise geriet und Adolf Hitler am 8./9. November 1923 seinen diletantisch vorbereiteten Putsch versuchte. Der Hitler-Putsch hatte eine lange Vorgeschichte im rechtskonservativen und rechtsradikalen Milieu und die bayerischen Teile der Reichswehr waren nicht unbeteiligt. Nach dem Scheitern des Putsches übernahmen rechte Kreise in München die politische Macht und diese geschäftsführende bayrische Staatsregierung gegen künftige Umsturzbestrebungen die Reichswehrtruppenteile in Bayern, im Wesentlichen die 7. Division, „in die Pflicht“. Ihr Divisionskommandeur in München, Generalleutnant Otto von Lossow<sup>10</sup>, hatte vorher bereits Weisungen aus Berlin keine Gefolgschaft geleistet und er stellte sich nun nicht gegen den Bruch der Reichsverfassung durch die bayerische Regierung. Wegen dieser Gefolgschaft gegenüber der illegitimen bayrischen Staatsregierung und der damit verbundenen Gehorsamsverweigerung

<sup>9</sup> Seit 1964/65 sind die Truppenfahnen der Bundeswehr normiert: 1 x 1 Meter groß, aus schwerer Seide in schwarz-rot-gold, der Bundesadler mittig aufgelegt, Goldfransen drum herum, in der Fahnen Spitze befindet sich ein Eisernes Kreuz als Sinnbild militärischer Tapferkeit – seit 1813. Das Einzige, was unterschiedlich ist, sind die verschiedenfarbigen Fahnenbänder, auf denen die Bezeichnung des jeweiligen Truppenteils steht.

<sup>10</sup> Franz Menges, Otto von Lossow. In: *Neue Deutsche Biographie* (NDB). Bd.15, Berlin 1987, S. 204f. (<http://daten.digital-e-sammlungen.de/0001/bsb00016333/images/index.html?seite=218>)

gegenüber der Heeresleitung (Seeckt) wurde Lossow im Februar 1924 aus der Armee entlassen.

Bei Zurruesetzungen gab es spürbare Unterschiede: Offiziere schieden normalerweise mit dem Recht zum Tragen der Uniform aus der Armee aus. Das war der Standard. Zu Deutsch: der Betroffene hat beanstandungslos seine Berufspflichten erfüllt und darf weiterhin als Ehemaliger seine Uniform tragen. Hat der Betroffene seine Aufgabe besonders gut bewältigt und hohes Ansehen in der Reichswehr erworben, bekam er eine konkrete Uniform zugewiesen. So z.B. im Falle von Hans von Seeckt, der 1926 mit dem Recht zum Tragen der Uniform des Infanterie-Regiments Nr. 9 verabschiedet wurde. Diese Ehrung konnte (zuvor im Kaiserreich oder später wieder unter Hitler wieder) noch gesteigert werden, wenn ein Offizier zum „Chef“ eines Regiments ernannt werden. Das war dann zwar nur eine Form von Ehrenoberst, der zu Veranstaltungen eingeladen und in den Ranglisten an Position 1 weiter geführt wurde, obwohl er keinen aktiven Militärdienst (mehr) leistete. Aber er hat dann über seinen aktiven Dienst hinaus eine militärische Heimat. – Ähnliches ist jedes Jahr im Juni bei Trooping the Colour, der Geburtstagsparade der Queen zu sehen: Tochter und Söhne und andere Verwandte reiten dann als Ehrenoberst „ihrer“ Regimenter hinter der Kutsche der Queen her. – Es war und ist allenfalls eine repräsentative, ehrende Form des Abschieds, wenn man Chef eines Regiments der Preußischen Armee war.

Interessant war nun aber, dass General von Lossow in Bayern einfach nur im Heeresverordnungsblatt unter „entlassen“ stand. Punkt. Kein Recht zum Tragen der Uniform, keine weiteren Honneurs. Er war faktisch nach Hause gejagt worden.

Auch das spricht für einen sichtbaren Gruppendruck im Reichsheer, der durch den Chef der Heeresleitung und seine Vertrauensleute in entscheidenden Stellen (mit-)überwacht, gesteuert, kontrolliert, Form geben und auch mitunter überwacht wird.

Paul von Hase nahm in dieser Zeit zeitweilig eine besondere Aufgabe wahr: Seine 9. Kompanie des Infanterie-Regiments 9 mit Standort in Berlin-Ruhleben war sozusagen die Leibkompanie des Chefs der Heeresleitung, General von Seeckt. Er hatte als junger Soldat ebenfalls im Alexander-Regiment gedient. Möglicherweise hatte er dieses III. Bataillon des Infanterie-Regiment 9 und dessen 9. Kompanie – nach allem, was geschrieben wird – gezielt in Berlin-Ruhleben stationieren lassen, weil er diese 500 Mann als schnelle Eingreifreserve direkt vor der Haustür haben wollte, wenn in Berlin Unruhen auftreten sollten; und die gab es in den 1920er Jahren häufiger.

Noch bemerkenswerter ist jedoch, dass der Chef der „Alexander-Kompanie“, also zeitweilig auch Hauptmann von Hase, ein direktes Vortragsrecht bei dem General der Infanterie Hans von Seeckt in Berlin im Bendlerblock im Reichsheerministerium besaß.

### ***Netzwerke oder Zufälle***

Im IR 9 leisteten damals noch andere Personen Dienst, die später am 20. Juli beteiligt oder im Umfeld des militärischen Widerstandes aktiv waren. Da ist zuerst Henning von Tresckow zu nennen, der in den 1920er Jahren in dieses Regiment übernommen wurde. Er war zum Ende des Ersten Weltkriegs Fahnenjunker und danach in das IR 9 übernommen, verließ dann die Armee, machte eine Weltreise, versuchte sich anders und kehrte ins IR 9 zurück. Von ihm wissen wir, dass er der steuernde, koordinierende Motor des militärischen Widerstandes gegen Hitler war.



Zum IR 9 gehörte auch zeitweilig Axel Freiherr von dem Bussche-Streithorst, der sich 1942/43 als Hauptmann bei einer Uniformvorführung mit Hitler in die Luft sprengen wollte. Dazu kam es aber nicht, die Uniformen waren bei einem Bombenangriff vernichtet worden. In diesem Regiment diente auch *Rudolf Schmudt*, der ab 1938 Hitlers Chefadjutant und ab zusätzlich 1942 Chef des Heerespersonalamtes war. – Es scheint heute skurril, dass Henning von Tresckow als Motor des Widerstandes mit seinem Regimentskameraden und Heerespersonalchef Rudolf Schmudt, der direkt Hitler diente, die eine oder andere Versetzung von Offizieren in bestimmten Verwendungen arrangierte, weil Tresckow diese in ganz bestimmten Funktionen für den Fall des Widerstandes benötigte. Rudolf Schmudt stirbt nach dem 20. Juli an den beim Anschlag auf Hitler erlittenen Verletzungen. – Und in diesem Regiment leistet in den 1930er Jahre im Rahmen eines Offizierkurses auch noch Hans Frank militärischen Dienst. Er war später Chef des Generalgouvernements, also des besetzten und nicht dem Deutschen Reich eingegliederten Polens, und wurde 1946 in Nürnberg als Kriegsverbrecher hingerichtet.

Im IR 9 diente weiterhin ein Soldat, der für die Bundeswehr herausragend war: *Wolf Traugott Graf von Baudissin*<sup>11</sup>, der als Begründer der Inneren Führung gilt. Baudissin war seit 1941 in australischer Kriegsgefangenschaft, nachdem er in Afrika bei der Erkundungsfahrt gefangen genommen wurde.

In diesem Infanterie-Regiment 9 gab es durch eine besondere Ausprägung des Gruppendrucks nicht allein eine formale Verfassungstreue, sondern eine Unabhängigkeit im politischem Urteil und Freiheit im Geiste. All die dem Regiment entstammenden Angehörigen des 20. Juli sprechen dafür: Von Axel von dem Bussche über Paul von Hase und Ulrich Graf Schwerin von Schwanefeld oder Fritz-Dietloff Graf von der Schulenburg bis hin zu Henning von Tresckow (und einige mehr).

### **Sozialer Aufstieg durch die Armee**

Wer in der Preußischen Armee vor 1914 Offizier werden wollte, musste bestimmte Bildungsqualifikationen mitbringen; entweder ein normales Abitur oder aber die Kadettenanstalt, also militärische Vorprägung seit dem 10. oder 14. Lebensjahr. Wer Offizier werden wollte – im Königreich Preußen und ebenso in der Reichswehr – musste sich zudem bei einem Truppenteil um die Aufnahme als Offizier bewerben. Danach musste dessen Offizierkorps dem zustimmen. Faktisch besaßen dabei die Regiments- und die Bataillonskommandeure bis in die Kompanien hinein einen gewissen Einfluss. Man prüfte sorgfältig, ob der Kandidat in das Regiment passt. In den 1920er Jahren in der Reichswehr war diese Selektion noch viel extremer, weil es nur wenige Stellen gab, die dort nachbesetzt werden konnten. Damit noch intensiver darauf geachtet, wer sich da bewirbt. Ulrich de Maizière war als junger Leutnant Adjutant des Kommandeurs des Infanterie-Regiments Nr. 50 in Landsberg an der Warthe, und der hieß Oberst Paul von Hase. Ulrich de Maizière war aber Brillenträger und dieser Umstand war damals schon ein Einstellungshinderungsgrund. Als Brillenträger konnte man in den Landstreitkräften der Zwanziger-, Dreißigerjahre als Offizier prinzipiell keine Zukunft finden. Nicht, weil diese beispielsweise bei der Gasmaske hinderlich wäre, sondern weil ohnehin genügend Bewerber

---

<sup>11</sup> Und um noch eines drauf zu setzen, war aus dem Familienverband von Hase Helge Hansen als Hauptmann in den frühen 1960er Jahren als Adjutant Baudissins mit ihm im NATO-Hauptquartier in Fontainebleau bei Paris eingesetzt.

auch ohne Brille bereit standen. Ulrich de Maizières Vater war jedoch 1915 im Ersten Weltkrieg gefallen und Ulrich wurde bei seiner Aufnahme in die Reichswehr 1931 vom früheren Kompaniechef seines Vaters empfohlen und so protegiert. Ulrich de Maizière besaß damit nicht nur das Abitur, als er in die Streitkräfte eintreten wollte, sondern er hat auch einen guten Leumund, sein Vater ist im Weltkrieg gefallen, und zusätzlich gibt es da noch andere, die sich für diesen Jungen aus einer Hugenottenfamilie einsetzten – auch das hatte in Preußen seit dem späten 17. Jahrhundert einen besonderen Klang.

Anpassungsdruck und Vorgaben von oben, die haarklein umgesetzt werden, sorgen so für ein Raster und einen überschaubaren Rahmen, den auch der Kompaniechef im Infanterie-Regiment 9 oder Kommandeur des Infanterieregimentes 50 besaß. Mehr nicht. Auf der anderen Seite und weil eben alle diesem Druck unterliegen, besaß die Reichswehr und ihr Offizierkorps eine hohe Gruppenkohäsion und in den Regimentern und Bataillonen unter den Offizieren bis in die Mitte der 1930er Jahre eine enge Kameradschaft, die oftmals über Jahrzehnte hinaus gepflegt wurde.

### ***Aufstieg und Anpassung im Nationalsozialismus***

Schaut man sich den Lebensweg von Paul von Hase weiter an, profitierte er von der Vergrößerung der deutschen Streitkräfte: In den 1930er Jahren wurden die Streitkräfte Deutschlands drastisch erweitert. Allein zwischen 1933 und Kriegsbeginn 1939 wuchs das Heer von 100.000 Mann auf dem Papier auf knapp 1,3 Millionen. Dementsprechend werden viele neue höherwertige Dienstposten frei und nachbesetzt. Auch Paul von Hase wird innerhalb kurzer Folge schnell 1934 Kommandeur des II. Bataillons im Infanterieregiment 5 in Neuruppin, und danach 1935 Oberst und Kommandeur des neu aufzustellenden Infanterieregiments 50 in Landsberg/Warthe. Er leistete später Dienst im Wehrkreiskommando in Berlin unter dem späteren Generaloberst von Fritsch und wurde am Vorabend des Zweiten Weltkriegs Infanterieführer in Guben. Als solcher hatte er im Falle der Mobilmachung die 46. Infanterie-Division aufzustellen und zu führen. Mit ihr zog er als Divisionskommandeur in den Polenfeldzug 1939 und nahm am Frankreichfeldzug 1940 teil. Gesundheitlich angegriffen war er dann seit November 1940 Stadtkommandant in Berlin.

Wie erleben diese Soldaten die Dreißigerjahre? Viele Militärs, auch Paul von Hase, konnten anfänglich nicht unterscheiden zwischen Hitler als dem Obersten Befehlshaber der Streitkräfte – das war er ab August 1934 – und all dem, was sich in Deutschland an Entrechtung und Verfolgung durch den von der SS übernommenen Polizeiapparat ergab oder durch die vielen braunen Horden im Straßenbild abspielte. Bis zum Ende des Frankreichfeldzuges im Sommer 1940 unterschieden viele Offiziere immer wieder zwischen dem Oberbefehlshaber Hitler und seine Partei und den ihr angeschlossenen Organisationen und ihren Umtrieben.

Die Streitkräfte und ihre Offiziere sahen sich in einer Verpflichtung, den Staat weiterhin aufrechtzuerhalten, der allerdings von der nationalsozialistischen Bewegung kontinuierlich unterminiert wurde. Sie sahen sich als unpolitisch, auch weil das Reichswehrgesetz seit 1921 verbot, sich einer Partei anzuschließen. Auch an Wahlen durften sie nicht teilnehmen. Sie waren politisches Neutrum, aber staatspolitisches Vollzugsorgan. Viele Soldaten, vom Gefreiten bis zum Generalfeldmarschall, machten dennoch diese Entwicklung mit, später nicht selten in dem Gefühl, Schlimmeres verhindern zu müssen; oder weil sie sich an ihren Eid an Hitler gebunden fühlten. Dabei gab es bereits in den frühen 1930er Jahren einige

Ereignisse, die bei vielen Offizieren zum Nachdenken führen (mussten). Dennoch zog nach den bekannten Verbrechen immer wieder eine trügerische Ruhe ein.

Das war zum Ersten die sogenannte „Röhm-Revolution“. Bei ihr entmachtete und ermordete Hitler am 30 Juni 1934 weite Teile der SA-Führung. Sie war fortan kaltgestellt. Im gleichen Zuge kamen ca. einhundert missliebige Personen ums Leben, unter anderem die Generale a.D. Kurt von Schleicher und Ferdinand von Bredow. Sie werden gezielt ermordet, weil sie sich zuvor bereits als Opponenten Hitlers positioniert hatten. SS-Kommandos und Gestapo-Killer hatten diese beiden, Schleicher sogar mit seiner Frau, einfach mit ermordet. Durch einen scheinbar gesetzgeberischen Akt, der diese Morde als „Staatsnotwehr“ legalisierte (!!), zog wieder Beruhigung ein. „Der Führer schützt das Recht“, hieß es damals. Und die Reichswehr hatte damit ja nichts zu tun. Vordergründig. Der leise Protest weniger ehemaliger Offiziere gegen die Ermordung von Schleichers und von Bredows verhallte.

1935 begann die Erfolgsgeschichte der nationalsozialistischen Außenpolitik: im März die Wiedereinführung der Wehrpflicht. Sie war als politische Notwendigkeit auch zur Korrektur des Versailler Vertrages „Common Sense“ in Deutschland und für die Militärs reinste Selbstverständlichkeit. Gegenüber den Nachbarstaaten, die alle die Wehrpflicht besaßen, dürfe man nicht benachteiligt sein. Im März 1936 folgte die „Besetzung des Rheinlandes“, der bis dahin entmilitarisierten Zone, wie es im Versailler Vertrages festgelegt war. Drei Bataillone marschierten mit Blasmusik vorweg über Rheinbrücken in Köln, Mainz und Düsseldorf. Mehr war da nicht. Weil es von den Nachbarstaaten keinen Protest gab, funktioniert dieser Coup. Deutschland erlebte damals einen wirtschaftlichen Aufschwung zur Vollbeschäftigung, zu Lasten des Staatshaushaltes, der durch die Aufrüstung eine brutale Überschuldung erlebte.

Die Militärs, auch Paul von Hase, erlebten die Vergrößerung der Streitkräfte auf ein Maß, das für Deutschland, in der Mittellage Europas, zur Landesverteidigung angemessen erschien. Insbesondere die Offiziere und höhere Generale koppelten sich aber noch mehr als bisher von der politischen Entwicklung ab, nahmen sie teilnahmslos hin. Sie lebten für ihren Beruf und sahen sich und die Streitkräfte als Stabilitätsanker einer durchaus auf Krieg getrimmten Außenpolitik – aber das übersahen sie. Über andere Ereignisse machten sie sich zu wenig Gedanken, sei es die Verfolgung Andersdenkender (egal ob politisch oder religiös) gerade in den ersten Jahren der NS-Herrschaft; die Entrechtung und Ausgrenzung der Juden aus der deutschen Gesellschaft; die Errichtung eines Abhör-, Spitzel- und Polizeistaates und schließlich die Pogrome gegen die Juden im November 1938, der staatlich inszenierten „Reichskristallnacht“.

Die Olympiade 1936, der „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich im März 1938 und die Eingliederung des Sudetenlandes am 1. Oktober 1938 (gar mit Unterstützung der Großmächte) erweckten einen Schein, den die militärische Führung (deutlich oberhalb eines Regimentskommandeurs in Landsberg/Warthe) so gar nicht teilen durfte. Sie hätten wissen oder wenigstens erahnen können, dass irgendwann *der* Krieg droht, weil Hitler darauf hinsteuerte. Wozu sonst rüstet Deutschland so hoch? Und hatte er das nicht in „Mein Kampf“ nicht so beschrieben?

### ***Auf dem Weg in den Widerstand***

Einen ersten Dämpfer erhielt dieses Glücks-Empfinden der Militärs in Zeiten der forcierten Aufrüstung und dem berausenden Stellenzuwachs und der damit zusammenhängenden

Beförderungsmöglichkeiten, 1938 im Februar, als Generaloberst Werner Freiherr von Fritsch entlassen wurde.

Oberstleutnant Paul von Hase war 1933/34 Adjutant von Fritsch. Er kannte ihn besonders gut und verehrte ihn. Dieser Oberbefehlshaber des Heeres war in der militärischen Hierarchie die Nummer 2. Wenn es darum gehen sollte, einen neuen Oberbefehlshaber der Wehrmacht zu bestimmen, führte an ihm kein Weg vorbei. Nachdem Generalfeldmarschall Werner von Blomberg wegen der Heirat mit einer Frau mit Vergangenheit im Januar 1938 in Ungnade fiel, war Fritsch aufgrund seiner fachlichen Qualifikation aus dem Blickwinkel der Generäle und der Offiziere der Wehrmacht der designierte Nachfolger. Er wurde aber über eine perfide Affäre angeblicher Homosexualität gestürzt und so einfach aus dem Weg geschafft. Selbst nachdem das Reichskriegsgericht später seine Unschuld festgestellt hatte, wurde er nicht rehabilitiert, also wieder eingesetzt. Das führte bei vielen Militärs, auch bei Paul von Hase, zu einem Nachdenken: Was findet hier eigentlich statt? Wie geht man mit uns um? Und wie greift die Politik oder die Partei in das Militär ein? So etwas hatten die Soldaten selbst in den parteipolitisch umtriebigen Zwanzigerjahren nie erlebt. Der damalige Reichswehrminister Otto Geßler stand dafür, dass so etwas eben nicht stattfindet.

Aufgrund seiner engen persönlichen Verbindung zu Fritsch und zu vielen anderen aus dieser Alterskohorte, die sich nachher teilweise im Widerstand wiederfinden – Ludwig Beck, Erwin von Witzleben beispielsweise – führte die Fritsch-Affäre bei Paul von Hase zu einer ersten Differenzierung nach dem Motto, Hitler ist in diese Machenschaften involviert und beteiligt. Dennoch lebten die Militärs seit den 1920er Jahren und gerade auch vor dem Zweiten Weltkrieg in einer Scheinwelt: Sie verfolgten die außenpolitische Entwicklung des nationalsozialistischen Deutschlands nicht ganz mit, weil sie die politischen Implikationen übersahen. Und aus der Innenpolitik oder den Debatten darüber hielten sie sich vollkommen heraus.

Wohin führte Hitlers Politik, die den Versailler Vertrag aufhob, den Rechtsstaat in Deutschland abschaffte und bei der das Militär für den Fall, dass es zum Krieg kommen sollte, Gewehr bei Fuß stand. Als Hitler im September 1939 den Zweiten Weltkrieg vom Zaun brach und die britische und französische Regierung nach nicht einmal drei Tagen den Krieg erklärten, sahen viele deutsche Militärs Deutschland absurderweise in einer Verteidigungsposition.

Zweifel an Hitler wichen nach dem Frankreichfeldzug. 1914 hatte Deutschland noch vergeblich versucht, den Ersten Weltkrieg durch einen schnellen Feldzug gegen Frankreich zu beenden. 1940 schafft das eben dieser „böhmische Gefreite“ in nicht einmal vier Wochen. Das hatte nicht einmal Moltke geschafft. Nach diesem Feldzug waren viele in Deutschland dermaßen euphorisiert, dass sie vieles andere ausblendeten. Sie bekamen nicht mit, dass es nun um einen Feldzug gegen die Sowjetunion gehen sollte. Das nächste Kriegsziel definierte Hitlers bereits im Juli 1940!

Paul von Hase wurde zu dieser Zeit, nach dem glorreichen Sieg über Frankreich mehr oder weniger „aus dem Rennen genommen“. Im Feldzug war er noch Kommandeur einer Infanteriedivision und danach noch ein paar Tage Kommandant von Paris. Es folgte auch gesundheitsbedingt die Berufung zum Stadtkommandanten von Berlin.

### *Stadtkommandant in Berlin*

Was macht der eigentlich ein Stadtkommandant? Bei der heute unerlässlichen Google-Suche findet man zu Generalleutnant Paul von Hase die üblichen Porträtbilder und viele Bilder, wie er in Berlin als Tagesgeschäft z.B. den kroatischen Außenminister am Ehrenmal Unter den Linden bei einer Kranzniederlegung begleitete. Am Heldengedenktag, jährlich im März an Schinkels Neuer Wache Unter den Linden mit Parade und Gefallenenehrung war Hase ebenso dabei, er war ja der Stadtkommandant.

Und doch gab es noch eine zweite Dimension des Tagesgeschäfts: als Stadtkommandant von Berlin war er zwar König ohne Land und in der militärischen Hierarchie, ohne exponierte Verwendung. Er hatte Repräsentationsaufgaben, er ist – böse formuliert – militärischer „Grußonkel“ in der Reichshauptstadt.

Aber er war vor allem auch Gerichtsherr. Die Reichshauptstadt war in den Kriegsjahren ein zentraler Umschlagsplatz. Der Bahnfernverkehr, gerade aus dem und in den Osten, lief in großen Teilen über Berlin. Alle Soldaten, die zum Ersatzheer zählten, auf Lehrgängen waren oder Heimaturlaub hatten, kamen irgendwann durch diese Stadt. Sie und alle Soldaten, die in Berlin stationiert waren, die Heeressoldaten, unterstanden von Hase wenigstens zeitweise. Bei ihm als Gerichtsherr und zuständiger letzter Instanz liefen Straftaten oder Delikte dieser Soldaten über den Tisch.

Roland Kopp spricht in seiner Biographie Hases von mehreren Tausend Verfahren, die von Paul von Hase allein in letzter Instanz als Gerichtsherr mit einem Urteil bestätigte oder zur Überarbeitung zurückgab. Diese Tätigkeit als Gerichtsherr war eine höchst komplexe und nicht besonders angenehme. Das Militärstrafrecht war eindeutig. Es gab klar normierte Strafen für Wehrkraftzersetzung, für Selbstverstümmelung, für Fahnenflucht etc., bis hin zu Diebstahl oder Körperverletzung. Dabei erlebte das Militärstrafrecht ebenso wie alle übrigen Bereiche der Rechtsprechung – ein Wort, das hier nicht richtig passt! – durch kleine Veränderungen an Stellschrauben drastische Verschärfungen im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie. Es gab z.B. ab Kriegsbeginn die Kriegssonderstrafrechtsverordnung, die den Ermessensspielraum des Gerichtsherrn einengte<sup>12</sup>. Damit war bei bestimmten Delikten die Todesstrafe das zu erwartende „normale“ Urteil. Im günstigen Fall konnte ein Gerichtsherr wie Hase eine Frontbewährung anordnen. Die Frontbewährung bedeutete aber nicht weniger, als dass der so bestrafte Soldat nicht gleich erschossen wurde, sondern in einem Bewährungstruppenteil häufig an der Ostfront oder auf dem Balkan mit unzulänglichen Mitteln Minen suchen musste oder mit seinem Verband als „Kanonenfutter“ oder in einem „Himmelfahrtskommando“ eingesetzt wurde. Vereinfacht gesprochen war eine solche Frontbewährung oftmals nichts anderes als ein Aufschieben des Todesurteils.

In dieser Mühle steckt Paul von Hase fest. Sein Handlungsspielraum war eingeeignet, auch weil über ihm noch der Befehlshaber des Ersatzheeres und Chef der Heeresrüstung, Generaloberst Friedrich Fromm als vorgesetzte Instanz mitwirkte. Fromm war indes einer der Militärs, der in den ersten Kriegsjahren bis 1942 ganz eindeutig auf der Marschlinie diese ganzen Sonderverfahrensverordnungen mitging. Das änderte sich bei Fromm erst, als sein einziger Sohn 1942 in Russland fiel und weil Fromm als Chef der Heeresrüstung zunehmend erkannte, dass dieser Krieg nicht mehr zu gewinnen war. Er besaß ein Gesamtbild von der militärischen Lage wie kaum ein anderer und er konnte die Kriegslage nicht in Einklang

---

<sup>12</sup> Manfred Messerschmidt: Die Wehrmachtjustiz 1933-1945. Paderborn 2005, S. 73.

bringen mit der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit Deutschlands. Möglicherweise bekam Paul von Hase über Fromm und dessen Gesamtbild das ein oder andere davon mit.

In den von Walter Kempowski in seinen „Echoloten“ edierten Tagebuch-Collagen kann man nachlesen, wie Deutsche in allen Schichten der Bevölkerung, ob an der Front oder in der Heimat, mit Blick für's Große und Ganze, oder eingeschränktem Verständnis für die Gesamtlage den Krieg sahen und wahrnahmen. Viele Deutsche, nicht nur überzeugte Nationalsozialisten, glaubten gar bis 1945 noch an den Endsieg, bevor die Rote Armee im Januar ihre große Schlussoffensive begann<sup>13</sup>.

Paul von Hase glaubte das nicht, Fromm noch weniger. Durch seine Kontakte zu Personen aus dem militärischen Widerstand, dazu gehört das dienstliche Umfeld bei Generaloberst Fromm, oder auch aus seinem familiären Umfeld, Hans von Dohnanyi und die Bonhoffers, gewann Hase zunehmend den Eindruck, dass dieser Krieg nicht nur nicht mehr zu gewinnen war, sondern dass er auf jeden Fall verloren war.

Hitler, der in den letzten Kriegstagen die Zuweisung von Panzern für die Ost- oder Westfront in der Größenordnung von fünf, sechs, sieben, acht höchstpersönlich vornahm, propagierte noch am 20. April 1945 den Endsieg. Aber es war absurd, dass in der Wehrmacht die große Masse bis zum Ende mitmachte und durchhielt, oftmals bis zur letzten Patrone. Viele taten dies, weil sie es als ihre selbstverständliche Pflicht ansahen, andere, weil sie aus diesem Apparat gar nicht fliehen konnten. Letztlich ging es vielen nur noch um das eigene Überleben.

Der Fernsehdreiteiler „Unsere Mütter, unsere Väter“ beschrieb eindringlich, wie ein Brüderpaar den Krieg erlebt haben soll. Der eine wurde Offizier und war ein charismatischer, überzeugter Führer. Sein kleiner Bruder machte in seinem Zug oder in seiner Kompanie in den ersten Kriegserlebnissen alles verkehrt. Danach legte dann scheinbar einen Kippschalter um und funktionierte fortan als individualisierte Kriegsmaschine bis zum Ende ganz wunderbar. Er hatte alles im Denken ausgeblendet. Später desertiert der große Bruder, wird aufgegriffen, landet in einer Bewährungseinheit und überlebte den Krieg, der jüngere Bruder kommt darin um.

In Deutschland glaubten auch 1944 noch viele, ungeachtet dessen, was sie gerade vom Krieg im Osten hörten oder selbst darin erlebten, an den Führer. Und trotz dieser hohen Zustimmung der Bevölkerung zu ihrem verbrecherischen Staatsoberhaupt versuchten Henning von Tresckow, seine Gefolgsleute und eben auch Paul von Hase, diese Entwicklung zu stoppen.

Es gab über 40 Versuche, Hitler zu töten. Keiner klappte. Angefangen von als Cognacflaschen getarnten Bomben, die in der Führermaschine mitflogen, aber nicht explodierten, bis hin zum 20. Kuli 1944, als es Oberst Claus Schenck Graf von Stauffenberg nicht gelang, einen zweiten Sprengsatz zu schärfen. Es ist tragisch, dass kein Staatsreichversuch und Attentat auf Hitler glückte. Werner Freiherr von Fritsch sagte 1939, der Mann (Hitler) ist das Schicksal Deutschlands und sein Weg müsse jetzt einmal bis zum Ende durchgegangen werden – notfalls bis in die totale Niederlage.

---

<sup>13</sup> Walter Kempowski, Das Echolot. Fuga furiosa. Ein kollektives Tagebuch Winter 1945. 4 Bde., München 1999.

1918 noch endete der Erste Krieg mit dem Waffenstillstand in Compiègne. Die militärische Führung Deutschlands, Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg und General Erich Ludendorff verdeutlichte zuvor ihrem Kaiser, dass der Krieg verloren sei. Je länger man den unvermeidlichen Waffenstillstand hinauszögere, umso schlimmer würden die Folgen für Deutschland und seine Bevölkerung. Sie brachen den Krieg ab. Es war damals möglicherweise ein besonderes Verantwortungsbewusstsein, das Hindenburg und Ludendorff – ungeachtet ihrer politischen Wege danach oder ihrer späteren Erklärungen – zeigten.

Ein solches Verantwortungsbewusstsein besaßen die Spitzenmilitärs in Deutschland 1939 bis 1945 nicht. Sie führten den Krieg bis in die unvermeidliche „bedingungslose Kapitulation“. Und in dieser Lage versuchten Stauffenberg, Tresckow und andere den Staatsstreich. Das Ziel war mit der „Operation Walküre“ und dem Attentat auf Hitler den Staatsstreich auszulösen, um die nationalsozialistische Führung komplett auszuschalten und das Staatsgeschäft von jetzt auf gleich komplett zu übernehmen. Als Vehikel diente ein Operationsplan zur Niederschlagung von Unruhen oder Aufständen unter Fremdarbeitern. In Deutschland gab es damals ca. 3 Millionen KZ-Häftlinge, Kriegsgefangene oder Hilfswillige aus Ostvölkern etc., die in Rüstung oder andernorts als billige Arbeitskräfte ausgebeutet wurden. Ob sie eine Gefahr für Deutschland hätten darstellen können, ist fragwürdig. Dazu waren sie zu sehr im reich verteilt. Interessant war aber, dass Tresckow, Stauffenberg und andere eben dieses Vehikel als Deckmantel nutzen konnten, um einen Operationsplan für den Staatsstreich zu gestalten.

Entscheidend für den verzweifelten und gleichermaßen riskanten Versuch, am 20. Juli diesen Staatsstreich zu unternehmen, auch wenn es der letzte Versuch war, war es zu zeigen, dass es noch ein anderes Deutschland gab. Henning von Tresckow sagte mal, das muss jetzt erfolgen, koste es, was es wolle; einfach nur, damit die Welt sieht, dass sie es versucht haben.

Ein Staatsstreich muss, wenn er erfolgreich sein soll, schlagartig die politische Führung ausschalten, eine neue funktionsfähige einsetzen, den gesamten Polizei- und Militärapparat übernehmen und kontrollieren und gleichzeitig alle Informationsquellen neutralisieren. Das wäre in heutiger Zeit natürlich völlig undenkbar, denn bei der Vielzahl von Rundfunk und Internet funktioniert so etwas nie.

1944 war die Herausforderung hingegen vor allem, dass der Machtbereich des Deutschen Reiches inklusive der besetzten Gebiete viel zu groß war.

Ein wesentliches Problem aber barg die Umsetzung des Planes: Man kann keinen Staatsreich per Fernschreiben führen und bewältigen. In dem Moment, als das Attentat auf Hitler gegen 12:50 Uhr im Führerhauptquartier stattfand, hätte sofort im Bendlerblock die „Operation Walküre“ ausgelöst werden müssen. Dies aber verzögerte um knapp vier Stunden. Hinzu kamen weitere Details, die nicht funktionierten: Paul von Hase sollte mit seinen Truppen, dem Wachregiment „Großdeutschland“ das Regierungsviertel abriegeln. Das scheiterte, weil dessen Kommandeur Zweifel bekam; wie eingangs beschrieben. Und die Friktionen gingen bis hin zum Kernproblem, dass wenige Stunden, nachdem dieser Anschlag im Führerhauptquartier stattfindet und noch bevor Walküre richtig anlief, ein erstes Telefonat zwischen dem Hauptquartier und dem Bendlerblock stattfand nach dem Motto, jaja, ein Attentat hat es gegeben, aber der Führer lebt.

Paul von Hase war sich wohl sehr schnell klar darüber, was mit ihm passieren würde, nicht nur, weil er einerseits in die Organisation des Staatstreiches mit involviert war – auch

aus Überzeugung –, und andererseits wusste, dass es eben nicht geklappt hat, sondern will er vor allem eine Einschätzung besaß, wie das Regime mit seinen Gegnern umgehen würde.

### ***Die letzten Tage***

Wir wissen, dass Paul von Hase noch in der Nacht vom 20. zum 21. Juli bei Goebbels, Hitlers Stallwache in der Reichshauptstadt, erschien, während fast zeitgleich der Staatsstreichversuch niedergeschlagen und Stauffenberg und andere erschossen wurden. Danach gelangte Hase in Ehrenhaft am Wannsee, gemeinsam mit Generaloberst Friedrich Fromm. Zwischen der anschließenden Ingewahrsamnahme in sehr anständigen Verhältnissen am 23. Juli 1944, der Verurteilung am 8. August 1944 und der Hinrichtung noch am selben Tage lagen keine drei Wochen. Und Paul von Hase war in dem Moment, wie er in Gewahrsam genommen wurde klar, dass sich für ihn keine Möglichkeiten mehr ergeben, lebend aus dieser Lage herauszukommen.

### ***Ein versuchtes Resümee***

Der Lebensweg Paul von Hase kann sehr viel ausführlicher und sehr viel detaillierter dargestellt werden. Hier ging es darum, verschiedene Facetten seines Berufslebens als Soldat zwischen 1905 und 1944 darzustellen. Insgesamt war er ein typischer Berufsoffizier seiner Zeit, der in weiten Teilen seines Lebens abgekoppelt von der gesellschaftlichen und politischen Entwicklung in Deutschland lebte. Man kann sich dann die Frage stellen, ob er dann ein Held oder ein Verräter war. Zum Verräter taugt er nicht: alle Angehörigen des 20. Juli sind ihrem Gewissen gefolgt sind und haben versucht haben, Schlimmeres zu verhindern. Sie folgten ihrer Ehre und ihrem Gewissen.

Im Wörterbuch des preußischen Offiziers kommt „Putsch“ nicht vor. Feldmarschall Erich von Manstein soll gesagt haben, „preußische Feldmarschalle meutern nicht“. Philipp Freiherr von Boeselager, ein Mitverschwörer kommentierte dies in den 1990er Jahren: „natürlich müssen die putschen. Wenn die nicht putschen wollen, dann sollen sie Bataillonskommandeure bleiben.“ – Es war vielleicht doch ein Mangel an Einsicht, dass zu viele deutsche Generale den Krieg bis zum Ende mitmachten, weil sie an Hitler glaubten, und sich an ihn gebunden fühlten, obwohl sie von den Verbrechen wussten.

Hase und viele andere aus dem Umfeld des 20. Juli sahen sich gezwungen, Schlimmeres zu verhindern. Das muss heute hochgeschätzt werden. Hases Schicksal ist es, dass im Zusammenhang mit dem 20. Juli auch in der Bundeswehr schnell der Name Stauffenberg fällt, ebenso vielleicht derjenige Tresckows. Anderen Epigonen gehen unter. Paul von Hase ist einer von vielen, die auch höheren Offizieren der Bundeswehr nicht geläufig sind, und noch weniger seine Funktion am 20. Juli 1944.

Wenn man nun einen Summenstrich zieht, war er einer von nicht wenigen, die sich gegen das Regime stellten und mit anderen versuchte, diesen Krieg zu beenden. Trotzdem musste er lange in diesem System mitmachen, denn in der damaligen Zeit konnte das Regime nur durch ein gewisses Mitmachen (und Unterwandern) gestürzt werden.

Kernproblem und Tragik Hases war, dass er die Entwicklung im Nationalsozialismus lange widerspruchslos mitmachte. Kritik führender Offizieren der Wehrmacht war



grundsätzlich nicht zu hören. Erst als es ohnehin zu spät war, fanden sich viele zu deutlicher Kritik an Hitler bereit, nach dem Krieg erst Recht.

Diejenigen aber, die den verbrecherischen Charakter des Regimes und die Rolle Hitlers frühzeitig erkannten, fanden sich vielleicht zu spät zum Widerstand bereit. Dennoch, sie taten, was sie konnten, während viele andere weiterhin „nur ihre Pflicht taten“ – und das war zu wenig.

Die Verurteilung am 8. August 1944 zum Tode und die anschließende Hinrichtung war für Paul von Hase die Konsequenz aus einem oftmals nur-soldatischen Leben, das heute bisweilen wie ein Leben in einer Seifenblase wirkt.